

Hermann Gunkel

Die Psalmen

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht

HERMANN GUNKEL, DIE PSALMEN

DIE PSALMEN

Übersetzt und erklärt von

HERMANN GUNKEL

Sechste Auflage

V&R

**VANDENHOECK & RUPRECHT
IN GÖTTINGEN**

Die ersten vier Auflagen dieses Buches erschienen im
Göttinger Handkommentar zum Alten Testament
in Verbindung mit anderen Sachgelehrten

herausgegeben von W. Nowak

II. Abteilung, Die poetischen Bücher. 2. Band

Übersetzt und erklärt von Friedrich Baethgen

- | | |
|----------------------|------|
| 1. Auflage | 1892 |
| 2. neubearb. Auflage | 1897 |
| 3. Auflage | 1904 |

Übersetzt und erklärt von Hermann Gunkel

- | | |
|------------|------|
| 4. Auflage | 1929 |
| 5. Auflage | 1968 |
| 6. Auflage | 1986 |

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gunkel, Hermann:

Die Psalmen / übers. u. erkl. von Hermann Gunkel. –
6. Aufl. –

Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 1986

ISBN 3-525-51653-3

6. Auflage 1986

© Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1929; 1968;
1986. – Printed in Germany. – Ohne ausdrückliche
Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das
Buch oder Teile daraus auf foto- oder akustomechani-
schem Wege zu vervielfältigen.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Bindearbeit: Hubert & Co., Göttingen

Der Philosophischen Fakultät
der
Universität Breslau

als ein Zeugnis des Dantes
für die Verleihung der Doktorwürde
beim Jubiläum der Universität am 3. August 1911

in Ehrerbietung gewidmet
vom
Verfasser.

Bin ich zu Ende, beginne ich.

Vorwort.

Der Psalter ist im Alten Testament ein einzigartiges Buch und hat eine Bedeutung in der Geschichte, wie sie keiner anderen Schrift des alttestamentlichen Kanons zukommt. Mit Recht sagt unser Luther, der ihn so wunderbar verdeutscht hat: „Hier siehest du allen heiligen ins Herze“: denn hier tut man einen Blick in das innerste Leben der Religion; und „alle“ heiligen sind es, die sich so offenbaren; welche überreiche Fülle frommen Lebens ist in diesem Buche ausgebreitet: nicht nur die großen und führenden Geister sprechen sich darin aus, sondern auch die Kleinen und Geringen kommen hier zu Wort. Kein Wunder, daß dies Werk einen unermesslichen Einfluß auf alle folgenden Geschlechter ausgeübt hat. Im jüdischen und christlichen Gottesdienst erschallen seine Worte durch alle Jahrhunderte hindurch, und seine Lieder sind eine unerschöpfliche Quelle der Erbauung der Kinder Gottes und ein unerreichbares Vorbild der frommen Dichtung bis auf diesen Tag. Und wenn es noch jetzt in der evangelischen Kirche Brauch ist, diese Schrift den Ausgaben des Neuen Testaments beizubinden, so zeigt sich daran, daß sie dem Herzen unserer Gemeinde noch jetzt besonders nahesteht, ja, wie ein christliches Buch aufgefaßt wird.

Die Forschung der letzten Jahrzehnte ist der überragenden Bedeutung gerade dieser Schrift nicht ohne weiteres gerecht geworden. Eine ganze Reihe von Gründen haben dabei zusammengewirkt. Der Psalter hat hinter den prophetischen Büchern, in denen der Strom der Religion allerdings noch mächtiger und erschütternder flutet, zurückstehen müssen. Das nunmehr im Vergehen begriffene Zeitalter war — wie ich aus vielen Bekenntnissen von Schülern bezeugen kann — wohl bereit, die großartigen und eindrucksvollen Gestalten der Propheten auf sich wirken zu lassen, aber weniger imstande, die einfachere und gleichförmigere Welt der Psalmen in liebevoller Versenkung zu verstehen. Dazu kam, daß bei der Neubegründung der alttestamentlichen Wissenschaft durch den großen Wellhausen und seine Nachfolger der Nachdruck auf diejenigen Schriften fallen mußte, in denen die Geschichte der israelitischen Religion am deutlichsten hervortrat, während die Psalmen, deren Entstehungszeit weit schwieriger zu erkennen ist, die Forschung viel weniger anzogen, ja, im Winkel einer von jener Schule geringer geschätzten späteren Zeit zu verschwinden drohten. Dem etwas nüchternen und vorwiegend kritischen Geist jener Jahrzehnte wurde es nicht leicht, sich in diese in vielem so entlegene Dichtung zu finden. So haben manche unserer Psalmen-Kommentare und gerade die auf sprachlichem Gebiet zuverlässigsten und kritisch bedeutendsten eine gewisse Trockenheit oder Unempfänglichkeit nicht immer überwinden können. Zum mindesten: Kritik und Sprachwissenschaft standen auf diesem Gebiet im Vordergrund, Religion aber und Dichtung traten zurück.

In diese Lücke habe ich, wenn auch in bescheidenster Form, durch meine „Ausgewählten Psalmen“ 1904, 4. Aufl. 1917, einzuspringen versucht und darf mich jetzt dankbar darüber freuen, wenn mir bezeugt wird, daß dies kleine, aber aus dem Herzen geschriebene Buch nicht ganz ohne Wirkung geblieben ist.

Damals waren es freilich nur vierzig Psalmen und noch dazu ohne gelehrten Ballast, die dem Leser dargeboten wurden. Als nun der Kommentar von Baethgen, der bereits seit 1904 in dritter Auflage vorlag, vor etwa 15 Jahren wiederum ausverkauft war und die Verlagsbuchhandlung mir die Neubearbeitung anbot, habe ich deren Drängen und den Vorstellungen meiner Freunde nicht zu widerstehen vermocht und den Entschluß gefaßt, im Geiste der „Ausgewählten Psalmen“, aber diesmal mit dem vollen gelehrten Rüstzeug eine von Grund aus neue Behandlung des gesamten Psalters zu unternehmen.

Aber obwohl ich damals in der Psalmenforschung schon längst kein Neuling mehr war, habe ich doch nicht von ferne geahnt, welche fürchtbare Last von Arbeit ich mit dieser Zusage auf meine Schultern nahm. Wie lange Zeit habe ich schon allein dazu gebraucht, um der Pflicht zu genügen, das gelehrte Material, das die Forschung über die Psalmen gewälzt hat, gründlich kennen zu lernen; begonnen habe ich mit genauer und genauester Durchsicht etwa bei dem Jahre 1850, also mit der Generation Ewald, Hitzig, Hupfeld, Olshausen. Und wie lange hat es manchmal gedauert, bis ich mit mir selber einig war, wie die einzelne schwierige Stelle oder das ganze Gedicht oder nun gar die gesamte Geschichte des Psalmengefangs aufzufassen seien. Wie oft habe ich mich gefragt, ob es mir überhaupt vergönnt sein würde, das Ende der Arbeit zu sehen. Auch war ich dadurch schwer belastet, daß ich die Pflicht des Schriftstellers, der geliebten Muttersprache ihre Ehre zu erweisen, mit zunehmenden Jahren immer tiefer empfand. Manchmal habe ich die Erklärung des einzelnen Psalms dreimal umgeschrieben, bis sie die einfache und leichte Form erhalten hatte, die mir als das erstrebenswerte Ziel vorschwebte. Dazu die unendlich vielen Kleinigkeiten, alle die Angaben, die aufs genaueste stimmen sollten, und für deren Richtigstellung ich im äußersten Notfalle meine Freunde zur Hilfe herbeiziehen mußte. Allein die Drucklegung hat zwei Jahre gedauert. Und durch wieviele Erschütterungen des Gemüts, durch was für Schicksale des Vaterlandes habe ich in diesen anderthalb Jahrzehnten hindurchgehen müssen! Als ich dieses Buch begann, stand unser Volk noch in der Fülle seiner Macht; jetzt liegt es tief am Boden.

Unter den traurigen Umständen der Gegenwart lag es nahe und wäre vom buchhändlerischen Standpunkt vielleicht das Richtige gewesen, der verminderten Kaufkraft unseres ausgezogenen Volkes nachzugeben und dies Buch in stark verkürzter Gestalt herauszugeben. Ich habe mich zu diesem Verzicht nicht entschließen können; denn ich bin sicher, es kommt die Zeit, da man in Deutschland wieder Bücher kaufen und verkaufen wird; und im festen Glauben an diese Zukunft habe ich geschrieben.

Und auch das Wort, das man jetzt auf allen Gassen hört, das Geschlecht von heute frage nur nach Problemen der Gegenwart und wolle von der Vergangenheit und den Fragen der Geschichte nichts mehr wissen, schreckt mich nicht. Mag man auch, von früheren Geschlechtern mit dem Kleinram geschichtlicher Wissenschaft allzusehr überhäuft, für eine Weile dem allen den Rücken kehren: gerade die Bibel und auch das Alte Testament hat in der Kirche, ja, in der ganzen Kulturwelt eine einzigartige Stellung, und auch die alttestamentliche Forschung ist von den letzten Geschlechtern so fest begründet worden, daß wir sicher vertrauen können: es wird nicht lange währen, da haben sich Wind und Wellen gedreht, und unsere Wissenschaft hat ihre alte Ehre wieder. Auch darum also habe ich mich nicht geschämt, einen ganz ausführlichen Psalmen-Kommentar zu veröffentlichen.

Wenn sich also dieses Buch von den „Ausgewählten Psalmen“ in der Form stark unterscheidet, ist doch der letzte Zweck derselbe geblieben. Meine Absicht ist nach wie vor, diese Gedichte zum Reden zu bringen. Ich selber habe dabei nichts anderes sein wollen als der Mund der alten Zeit: was die Vorwelt in tiefstem Herzen empfunden hat, das habe ich der von ihr in vielem weit entfernten Nachwelt mit den Worten unserer Sprache darlegen wollen. Dabei habe ich alles Spätere, Christliche, Moderne, und wenn es der Gegenwart noch so tief oder geistreich erscheint, mit allem Ernst ferngehalten und mich des Wortes getröstet, daß man vom Haushalter nichts Eigenes verlange, sondern nur, daß er treu erfunden werde; wenn ich auch anderseits meine Überzeugung nicht verschweigen kann, daß in diesem Buche, freilich nicht überall, so doch häufig genug, Glocken der Ewigkeit erschallen, deren Stimme noch in unsere Tage hineinreicht und niemals verklingen kann, und wenn ich auch meinen Kommentar nicht geschrieben haben würde, wenn mich diese Überzeugung nicht erfüllte.

Damit ist gegeben, daß ich es trotz aller gelehrten und kritischen Probleme, die sich ja freilich nicht umgehen ließen, für meine eigentliche Aufgabe gehalten habe, den Inhalt der Psalmen darzustellen, und das ist ihre Religion. Dieser letzte süße Kern muß hinter der stacheligen Schale liegen, sonst ist alle, noch so mühsame Arbeit vergebens oder doch nur als Vorarbeit brauchbar. Dabei erschien mir freilich, namentlich im Kommentar, als das höchste Ziel nicht sowohl dieses, über die Religion der Psalmen von außen her zu reden, obwohl natürlich auch das nicht ganz fehlen darf, sondern die Frömmigkeit selber von innen heraus darzustellen. Ich war bestrebt, in das Leben dieser Frommen einzudringen, wie sie, gequält und geängstigt, ihre Hände stehend emporstrecken, oder wie sie auf den Höhen ihres Lebens über ihren Gott jubeln und jauchzen. Das ist freilich keine Aufgabe, deren Lösung der gewissenhafte und sorgfältige Forscher, der den schwierigen Boden mit unermüdlicher Geduld durchackert, so nebenbei auch noch finden mag. Es müssen Stunden des Erlebens geschenkt werden, da die eigene Seele von der Vergangenheit berührt wird, da die Melodien der Vorwelt, längst vom Sturm der Geschichte verweht, deutlicher und lauter zu erklingen beginnen, bis sie im Herzen des Gegenwärtigen wieder in alter Kraft und Schönheit ertönen. Solche Stunden des inneren Hörens mag man in sich vorbereiten, aber man kann sie nicht erzwingen; es geziemt sich, auf sie zu warten. Und auch dies Wartenmüssen hat die Entstehung dieses Buches so verlangsam.

Zunächst wird dann das einzelne Gedicht in der Seele des Nachschaffenden aus allen den einzelnen Beobachtungen, die er daran angestellt hat, in eins zusammenfließen. Sodann werden sich die vielen Einzelbilder von Psalmisten zu religiösen Typen ordnen, und alle diese zusammen müssen schließlich zu einem Gesamtbilde der Geschichte der religiösen Dichtung verschmelzen. In der Darstellung hat der Verfasser dieses Kommentars das Ganze so geteilt, daß er im Kommentar, zwar in beständiger Verweisung auf die größeren Zusammenhänge, mehr den einzelnen Gedichten und ihren Dichtern nachgeht, während er die zusammenfassenden Untersuchungen einem in einiger Zeit nachfolgenden kleineren Buche „Einleitung in die Psalmen“ zugewiesen hat. An dieser Stelle sollen auch die musikalischen Überschriften der Psalmen und die Geschichte der Sammlung besprochen werden. Den Kommentar habe ich so gegliedert, daß ich einer Übersetzung, die Wörtlichkeit und gutes Deutsch nach Möglichkeit zu verbinden strebt, zunächst eine mehr sachliche, aufs Ganze zielende Erklärung folgen lasse, die ich gern auch von Geistlichen, Lehrern und allen, die am Alten Testament ihre Freude

haben, gelesen sähe, während die Kleinarbeit, von der nachher (S. XI f) zu handeln ist, den — je nach der Natur des Stoffes — kürzeren oder längeren Schluß bildet.

Alle diese soeben besprochenen Betrachtungen höherer Art aber dürfen nur dann den Anspruch erheben, in strengem Sinne „wissenschaftlich“ zu sein, wenn der Forscher ehrlich bestrebt gewesen ist, das innere Miterleben der alten Texte unter der Zucht der ruhigsten und gewissenhaftesten Überlegung zu halten; und eine Fülle des mannigfaltigsten Stoffes muß er aufbieten, um die dazu notwendigen Beobachtungen zu gewinnen.

Das große Gesetz, das für alle Geschichtswissenschaft gilt, ist dieses, daß das Einzelne unverständlich oder mißdeutbar ist, daß es vielmehr nur aus seinem Zusammenhange verstanden werden kann. Darum hat der Verfasser versucht, die Arbeit, die unsere Vorfahren längst begonnen haben, die aber die gegenwärtigen Erklärungsschriften vergessen zu haben schienen, wieder aufzunehmen, nämlich diese, neue Stoffe für die Psalmenforschung heranzuschaffen. Darum hat er vor allem die altorientalische religiöse Lyrik, namentlich die babylonische und die ägyptische, nach Kräften durchsucht, aber auch sonst aus der ganzen Welt, soweit er irgend konnte, Gegenstände zusammengebracht, damit aus der Ähnlichkeit und zugleich der Verschiedenheit die Eigenart des Biblischen deutlich werde. Freilich bleibt das wichtigste Material zur Erklärung der Psalmen immer das biblische selber, das zwar bereits von jeher von den Exegeten benutzt worden ist, in das es sich aber stets wieder aufs neue zu vertiefen gilt. Auch hierin mußte freilich manches Neue hinzukommen: frühere Forscher hatten sich beim Auffuchen der Gegenstände allzusehr an den Psalter allein gehalten; aber der Verfasser glaubte, zu sehen, daß sich auch sonst — nicht nur im Alten Testament, sondern auch in der nachkanonischen Zeit bis ins Neue Testament hinein und noch später — Gedichte in großer Zahl finden, den Psalmen ähnlich, aus denen oft das hellste Licht auf diese fällt.

Aber gerade durch die Heranbringung eines so reichen Stoffes, dessen Mannigfaltigkeit wir durch die vielen außerbiblischen und nachbiblischen Gegenstände noch bedeutend vermehren, wird nun erst recht deutlich, wie schwierig es ist, die einzelne Psalmstelle und den Psalm selber sicher zu verstehen. Sollen wir uns, um sie zu deuten, an diese, oder sollen wir uns an jene biblische oder außerbiblische Parallele wenden? Hier brauchen wir notwendigerweise einen zuverlässigen Maßstab. Und darüber hinaus zeigt der trotz aller Errungenschaften der Väter noch immer herrschende Wirrwarr auf dem Gebiete der Psalmen-Erklärung, wie sehr ein solcher leitender Faden uns bisher gefehlt hat. Demnach ist neben der im Obigen kurz dargestellten religionsgeschichtlichen Arbeit die wichtigste, ja, die grundlegende Aufgabe diese, eine gesicherte Anordnung der Psalmen zu gewinnen. Dies Ziel hat man schon seit lange, doch noch ohne rechten Ernst und Erfolg, hie und da ins Auge gefaßt; der Verfasser hat auf die Bedeutung der Sache seit Jahrzehnten hingewiesen und in manchen seiner Schriften die Anfänge dazu zu legen versucht; auch hat er, was mit Dank anerkannt sei, darin manche Nachfolger — genannt seien besonders die Kommentare von Staerk und Kittel, sowie Mowindels „Psalmenstudien“ — gefunden. Aber noch immer weichen die verschiedenen Versuche, eine Disposition der Psalmenichtung aufzustellen, so weit voneinander ab, und die Subjektivität der einzelnen Forscher spielt dabei eine so große Rolle, daß es einer neuen Vertiefung in die Sache bedarf, um volle Sicherheit zu gewinnen. Diese ganze Arbeit wird der Verfasser in der schon erwähnten „Einleitung in die Psalmen“ ausführlich darstellen. An dieser Stelle darüber nur einige Bemerkungen.

Der Verfasser hat, um der heutigen Unsicherheit über die Disposition zu entgehen, versucht, sichere, der Subjektivität der Einzelnen entrückte Maßstäbe zu finden. Er hat demnach nach „Gattungen“ gesucht, die durch die Natur der hebräischen religiösen Lyrik selber gegeben sind. Dabei ist er vor allem darauf gestoßen, daß diese Gattungen ursprünglich zum Gottesdienst gehören und bei bestimmten heiligen Begehungen desselben ihren „Sitz im Leben“ gehabt haben. Aber auch, wenn sie sich im Laufe einer Geschichte daraus entfernt hatten, haben sie doch die fest ausgeprägten Formen, die durch ihre Beziehung zum Gottesdienst gegeben waren, mit großer Zähigkeit bewahrt. So ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Gattungsforschung, diese „Formensprache“ zu erkennen. Daher wird diese mit besonderer Genauigkeit in der „Einleitung“ dargestellt und im Kommentar immer wieder vorausgesetzt, wird doch gerade durch diese scheinbar äußerlichen Beobachtungen eine unumstößliche Sicherheit gewonnen; die Schwierigkeit besteht nur darin, daß diese Art der Betrachtung, eben weil sie bisher nicht üblich gewesen ist, dem Leser erfahrungsgemäß nicht so leicht eingeht. Von Herzen möchte ich wünschen, daß der Damm, der so manche der Mitlebenden von der Erkenntnis der Formen und darum auch von der Gattungsforschung ferngehalten hat, jetzt endlich zerrisse!

Um alle weiteren Auseinandersetzungen hier sparen zu können, gebe ich an dieser Stelle einfach die Disposition der „Einleitung“ an.

In § 1 „Die Gattungen der Psalmen“ werden die eben angedeuteten allgemeineren Betrachtungen ausgeführt.

§ 2 schildert die „Hymnen“, die im Heiligtum vor versammelter Gemeinde am heiligen Tage zu allerlei festlichen Bräuchen, um Jahve zu verherrlichen, vom Chöre oder auch vom einzelnen geschulten Sänger gesungen werden;

§ 3 diejenigen Lieder, die an einem Festtage, da man Jahves Thronbesteigung feiert, aufgeführt werden;

§ 4 die „Klagelieder des Volkes“, die bei allerlei öffentlichen Nöten von der Gemeinde am Heiligtum zu mancherlei Bräuchen gesungen werden, um die Trauer und die Sehnsucht nach besserem Geschick auszusprechen und Jahves Gnade zu ersehen.

§ 5 behandelt die „Königspsalmen“ allerlei Art, die die Hofänger bei den verschiedenen Festlichkeiten des Königs und seines Hauses anstimmen.

§ 6 handelt über die „Klagelieder des Einzelnen“, die dieser in seinen persönlichen Nöten, namentlich in Krankheitsfällen, ursprünglich im Heiligtum, zu mancherlei heiligen Handlungen singt, um sich der göttlichen Gnade zu vergewissern oder sie neu zu erwerben. Dem entsprechen

§ 7 die „Danklieder des Einzelnen“, in denen dieser, wenn er aus der Not gerettet ist, wiederum im Heiligtum, vor dem Dankopfer, sein Danken und Preisen vor seinem Gott ergießt; dazu kommen dann noch

§ 8 „Kleinere Gattungen“: so der Segens- und Fluchspruch, das Wallfahrtslied, das Siegeslied Israels, das Danklied Israels (bei Dankfesten des Volkes), die heilige Legende.

Die folgenden Paragraphen handeln von ursprünglich nicht Itrischen Gattungen, die nachträglich die Lyrik beeinflußt haben:

§ 9. „Prophetische Gedichte“. Im Laufe der Geschichte hat besonders die Prophetie, die im Volke auf anderen Gebieten zu größtem Einfluß emporgestiegen war, auch auf die Psalmendichtung in Inhalt und Form stark eingewirkt, so daß es zu neuen prophetisch-Itrischen Gattungen gekommen ist.

§ 10. Auch die „Weisheitsdichtung“ ist, wenn auch in bescheidenem Maße, in ihren Gedanken und Formen in die fromme Lyrik eingedrungen.

§ 11. Die „Mischungen, Wechselgedichte und Liturgien“. Ferner ist es Sitte geworden, die einzelnen Gattungen durch Anleihen bei anderen zu allerlei Mischungen auszugestalten. Schon längst war es gottesdienstlicher Brauch, manche Gedichte durch wechselnde Stimmen singen zu lassen. Bei andern Gelegenheiten waren den verschiedenen Stimmen Stücke verschiedener Gattungen anvertraut, die so zu höheren Einheiten zusammentreten, eine Form, die später sehr beliebt gewesen ist und zu reich ausgestatteten Liturgien geführt hat.

§ 12. Geschichte der Psalmdichtung und Zeitansetzungen. Bei jeder Gattung wird der Versuch gemacht, ihre innere Geschichte aufzuzeigen; im letzten Abschnitt wird dann das Gesamtbild der Geschichte der religiösen Lyrik und ihre Zeitansetzung zusammengestellt.

Auch die Religion der Psalmen wird in der „Einleitung“ geschildert, und zwar ist auch hier mit den Gattungen selber die natürliche Disposition gegeben: in diesen sprechen sich ja die verschiedenen Typen von Frömmigkeit aus, nach denen wir suchen. So ist es das Natürliche, mit der Darstellung der einzelnen Gattungen auch die der religiösen Typen zu verbinden. —

Während alles dies in der „Einleitung“ ausgeführt wird, ist es die Aufgabe des Kommentars, die Gattungsforschung der Einzelerklärung zugrunde zu legen.

Demnach fragen wir bei jedem Psalm zu allererst, welcher Gattung er angehört. Ist diese Frage erledigt, so haben wir damit in den anderen Beispielen derselben Gattung Gegenstücke in die Hand bekommen, so daß uns nunmehr der Psalm nicht mehr als eine vereinzelt Erscheinung, sondern im Zusammenhange mit diesen entgegentritt. Meistens ist damit die Grundauffassung des Gedichtes ohne weiteres gegeben, und viele Einzelheiten, die bisher fraglich sein mochten, sind zugleich in ihrem Verständnis gesichert. So mag es dann auch möglich sein, bei verderbten Stellen wenigstens ihren Sinn aus den Parallelen wiederzufinden. Und vielfach kann man auch die Gliederung des Gedichtes danach feststellen: die Abschnitte sind einfach da anzusehen, wo ein neues „Motiv“ beginnt: „Motive“ nennen wir diejenigen kleineren Einheiten, an Form und Inhalt zugleich erkennbar, in die die Gedichte zerfallen, und die sich innerhalb der Gattung ständig wiederholen. Und danach können wir uns an die Frage der Strophenik wagen, die so oft und dabei bisher meistens so subjektiv behandelt worden ist, und die wir jetzt auf einem tragfähigen Boden aufbauen können.

Aus alledem geht hervor, daß die beiden Schriften, die „Einleitung“ und der vorliegende Kommentar, in engem Verhältnis zu einander stehen und beständig aufeinander verweisen müssen: die „Einleitung“ bietet eine Zusammenfassung der im Kommentar gewonnenen einzelnen Beobachtungen, diese aber ruhen auf der Gesamtaufassung, die in der „Einleitung“ vorgetragen wird. So wäre es wünschenswert gewesen, daß beide zur selben Zeit hätten erscheinen können, wenn nur die gleichzeitige Herausgabe beider Werke die Kraft des Verfassers nicht überstiegen hätte. Vielleicht aber darf er im gegenwärtigen Augenblick die Bitte aussprechen, der Leser möge sein endgültiges Urteil über die Gattungsforschung so lange zurückhalten, bis die „Einleitung“ erschienen ist.

Nun braucht der Verfasser aber wohl nicht ausdrücklich zu versichern, daß auch hier dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und daß mit den

beiden von uns bisher besprochenen Forschungsarten, der religions- und der literaturgeschichtlichen, noch lange nicht alle Arbeit am Psalter getan ist. Auch die Gattungsforschung, so fruchtbar sie sein mag, kann natürlich nicht den Ausgangspunkt für alles Übrige bieten, sondern noch vieles andere muß hinzukommen.

Um zunächst eine dieser Aufgaben kurz anzudeuten, so wird in den Bildern dieser Gedichte eine Fülle von weltlichem Leben jener Zeit vorausgesetzt. Es trifft sich für uns gut, daß gerade gegenwärtig die Wissenschaft der Kulturgeschichte zu frischem Leben erwacht ist; wir werden unsere Freude daran haben, wie vieles wir auf diesem Gebiet jetzt besser und deutlicher verstehen können als unsere Väter.

Und nun kommt noch hinzu die Fülle philologischer Fragen. Denn man verwechsle ja nicht die Art einer allgemeinverständlichen Erklärung, die auf alles dies ruhigen Herzens verzichten mag, mit einem streng wissenschaftlichen Kommentar, der kein philologisches Problem — auch die scheinbar geringen nicht — übergehen darf. Jener mag es erlaubt sein, einfach auf die gebräuchlichen Handbücher: Lexikon, Grammatik, Textausgabe, zu verweisen; dem wissenschaftlichen Kommentar darf das nicht genügen. — In diesem Buche nimmt das Grammatische und Lexikographische zwar keinen großen Raum ein. Doch schien es mir unerlässlich, bei jeder irgendwie zweifelhaften Stelle durch kurzen Verweis auf die Grammatik die sprachliche Rechtfertigung hinzuzufügen und zugleich den Anfänger auf jede besondere, von ihm leicht zu übersehende Erscheinung eben durch dasselbe Mittel aufmerksam zu machen. Verwiesen ist auf die Grammatik von Gesenius-Kaufsch²⁷, obwohl diese ja in vielem veraltet ist, aber von der Bauer-Leanders ist die Syntax noch nicht erschienen; und es schien mir im Interesse des Anfängers untunlich, zwei Grammatiken zugleich in seiner Hand vorzusetzen. — Alle wichtigeren Wortbedeutungen werden, meistens durch Parallelstellen, festgelegt; zuweilen tritt dies Lexikographische in den Vordergrund, nämlich da, wo es gilt, eine noch nicht bekannte oder allgemein angenommene Bedeutung zu sichern. In den vielen Fällen, wo eine andere als die überlieferte Textgestalt vorgeschlagen wurde, habe ich es für meine Pflicht gehalten, sie (wenn auch dies in möglichster Kürze) nach allen Seiten hin aufs sorgsamste als durch den Zusammenhang gefordert und sprachlich möglich zu erweisen. Ebenso habe ich bei wichtigen Stellen andere, von mir nicht übernommene Auffassungen, soweit sie nach meiner Meinung überhaupt in Betracht kommen, mitgeteilt, kurz widerlegt oder zur Wahl gestellt. Ich würde es für einen Sturz der Wissenschaft halten, wenn fernerhin die Meinung aufkäme, wissenschaftliche Kommentare dürften dies alles überschlagen. Denjenigen Leser, dem diese Kleinarbeit nicht vertraut ist, wird sie, wie ich hoffe, nicht stören. Ich darf aber hinzufügen, daß in diesen Anmerkungen auch mancherlei sachlich Wichtiges enthalten ist, das in dem Guß der voranstehenden Erklärung nicht aufgehen wollte.

Den größten Raum unter alle diesem hat die Textverbesserung erfordert. Das entsprach wahrlich nicht dem Wunsche des Verfassers, aber, wie er überzeugt ist, der Notwendigkeit. Denn wie viele Psalmstellen gibt es, die in der überlieferten Gestalt nicht geschrieben sein können; sind doch einige Gedichte, so wie sie jetzt lauten, überhaupt unverständlich. Diese Überzeugung von der tiefen Verderbnis des hebräischen Textes ist bei dem Verfasser im Laufe seiner Arbeit immer stärker geworden. In dieser Not wendet sich der Forscher zunächst an die Sammlungen der hebräischen Varianten und an die alten Übersetzungen. Nun hat mich freilich in der Arbeit aufs äußerste behindert, daß ein vollständiger und brauchbarer „apparatus criticus“

für die Psalmen wie für die meisten anderen alttestamentlichen Bücher noch nicht vorliegt: eine Ehrenschuld unserer Wissenschaft, die die Zukunft bald abtragen möge! Die selbständige Ausarbeitung eines solchen „apparatus“ konnte nach dem Plane dieser Kommentarsammlung für mich nicht in Frage kommen. Andererseits wird niemand, der den Zustand der Varianten und Übersetzungen auch nur ein wenig kennt, raten können, einfach auf Buhls Ausgabe in Kittels Biblia Hebraica zu verweisen; denn so verdienstvoll und für schnelle Orientierung brauchbar dies Buch auch ist, so kann es — sicherlich auch nach dem Willen der Verfasser — den Kommentator keineswegs von der eigenen Arbeit entbinden. Ich habe mir dabei aus Gründen des Raumes und der Zeit insofern Zurückhaltung auferlegt, als ich im ganzen nur solche abweichende Lesarten mitgeteilt habe, die in sich selbst klar sind und zugleich für die Verbesserung des masoretischen Textes in Betracht kommen; die Fülle des Zweifelhafsten oder sicherlich Falschen habe ich ausgelassen; einen Kommentar zu LXX habe ich nicht schreiben wollen. Ich weiß sehr wohl, wieviel in diesen Dingen noch zu tun ist, und wünsche, die Nachkommen mögen diese Lücke, die unser Geschlecht hier gelassen hat, ruhmvoll ausfüllen.

In vielen Fällen ist freilich schon jetzt zu sehen, daß alle Überlieferung versagt. Dann ist der ursprüngliche Text eben nur noch durch Vermutung zu erschließen. Nun ist mir zwar selber keinen Augenblick undeutlich gewesen, daß solche „Konjekturen“ nur mit äußerster Vorsicht aufgestellt werden dürfen, damit der Subjektivität nicht Tür und Tor geöffnet werde. Andererseits bin ich freilich nicht der Meinung, daß die Arbeit der Vorfahren den Punkt, über den es nicht mehr hinausgeht, bereits erreicht habe; vielmehr scheint es mir nicht abzusehen, warum wir, wenn auch im wesentlichen den Wegen der Früheren folgend, in vielem nicht noch weiter zu kommen vermöchten. Dabei wird uns die Metrik, für die nach meiner Meinung Ed. Sievers zuverlässige Grundlagen gelegt hat, auch weiterhin gute Dienste tun; nur möge sich die zukünftige Wissenschaft von der allzugroßen, ja, manchmal pedantischen Gleichmäßigkeit, die vielen bisherigen, klassizistisch empfindenden Kritikern im Blute lag, wieder abwenden und einsehen, daß das hebräische Stilgefühl, der Gotik vergleichbar, auch in der Metrik vielfach die Unregelmäßigkeit vorzieht. Ich bedaure, daß der Raum, auch der „Einleitung“, nicht ausreicht, um diese Frage weiter auszuführen. Dabei hätte auch die Strophik, auf dem gesicherten Boden der Gattungsforschung (vgl. oben S. X), ausführlicher besprochen werden müssen. Ein besonders verlockendes und seit langen Jahren sehr vernachlässigtes Forschungsgebiet sind die Gesetze des sogenannten „parallelismus membrorum“, tritt dieser doch in ein völlig neues Licht, sobald man erkennt, daß diese Gesetze bei den verschiedenen Versarten ganz verschiedene sind; so liegt über den hebräischen Gedichten, auch über den stilistisch bescheidenen, ja, ärmlichen, ein beständiger Liebreiz beständig wechselnder logischer Entsprechungen, die man kennen muß, ehe man eine Textänderung wagen darf, und von denen ich, wiederum der Kürze wegen, nur hier und da auf ein Beispiel habe aufmerksam machen können. Ferner wird auch die fortschreitende Arbeit am hebräischen Lexikon, besonders durch die Beihilfe des Babylonischen, manche Worte besser bestimmen können, wie das im einzelnen schon seit einiger Zeit geschehen ist; auch die Erkenntnis, daß die hebräische Sprache von Anfang an aramäische Bestandteile umfaßt, wird den Erklärer ermutigen, noch mehr Worte aus dem Aramäischen zu deuten. Sodann wird die Erforschung der Geschichte der hebräischen Schrift weitergehen. Besonders haben wir in der Gattungsforschung, wie schon oben

angedeutet vgl. S. X, ein neues vielversprechendes Mittel, den Sinn verderbter Stellen zu erkennen.

Trotz alledem bleibt es häufig genug das Sicherste, sich — wie es Staerk liebt — mit der Angabe des allgemeinen Sinnes zu begnügen oder vielleicht — wie es Bertholet bei Kaufisch, heilige Schrift des Alten Testaments 4. Aufl. tut — die schlimme Stelle mit Punkten zu bezeichnen. Sicherlich wäre dies das Vorsichtigtste und auch das — Bequemste gewesen und hätte den Beifall vieler Fachgenossen gefunden. Trotzdem habe ich mich mit schwerem Herzen entschlossen, mich auf das hohe Meer der Konjekturealkritik zu begeben, und habe eine unendliche Zeit und Mühsal daran gesetzt. Dabei habe ich mich vor allem bemüht, das schon Geleistete möglichst vollständig kennen zu lernen, wenn ich freilich auch zu eigentlichen bibliographischen Studien keine Zeit hatte. Den von mir aufgenommenen Konjekturen habe ich die Namen der beiden ältesten Hauptvertreter, soweit sie mir zugänglich waren, hinzugesetzt, wobei manche ältere Forscher, denen wir Gutes verdanken, zu den ihnen gebührenden Ehren gekommen sind. Viele Konjekturen freilich, die ich vorfand, habe ich auch nicht einmal erwähnen wollen, viele habe ich, auch wenn ich sie schließlich ablehnte, doch einer mehr oder weniger ausführlichen Besprechung für wert gehalten; viele, da sie über so außerordentlich mannigfaltige Plätze verteilt sind, mögen mir entgangen sein. Wo ich schon von mir gefundene Vermutungen nachträglich bei Älteren oder Ältesten fand, habe ich den eigenen Namen stillschweigend fallen lassen.

Natürlich ist mir nicht verborgen geblieben, wie vieles gerade auf diesem Forschungsgebiete unsicher ist, und ich habe versucht, die verschiedenen Grade der Sicherheit oder Unsicherheit in den Anmerkungen hervorzuheben. Möge auch der Anfänger bemerken, wie vieles hierin in der Schwebe bleiben muß, und nicht alles für unumstößlich nehmen. Besonders aber habe ich mich gefreut, wenn es mir möglich erschien, einen bereits aufgegebenen Text zu verstehen und demnach wiederherzustellen.

Als mein Kommentar zum größten Teil gesetzt war, wurden die „Psalmen von Franz Wuh“ (1925) angekündigt; ich hatte mir damals vorgenommen, am Schluß meines Buches dazu ausführlich Stellung zu nehmen. Als dann aber einige Zeit später dies Werk mir zu Händen kam, habe ich diesen Entschluß zurückgenommen. Denn es entfernt sich trotz mancher bewunderungswürdigen Eigenschaften doch nach meiner Meinung so weit von gesunder Textkritik, daß eine deutliche Zurückweisung nötig gewesen wäre. Darum erschien es mir richtiger, diese an anderer Stelle zu bringen — man wird sie demnächst in der „Deutschen Literaturzeitung“ lesen — und sie nicht an das Ende eines Werkes zu stellen, das mit so vieler Liebe und Hingabe ausgearbeitet worden ist.

Es bleibt mir übrig, allerlei Danksaungen auszusprechen. Zunächst der Philosophischen Fakultät von Breslau, die mir zu einer Zeit, da ich noch mitten im Kampfe stand, durch die Verleihung ihrer höchsten Würde Mut und Kraft erfrischt hat. Sodann der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die mir erlaubt hat, eine für eine Reise nach Palästina bewilligte Summe, als der Weltkrieg diesen Plan vereitelt hatte, für die Vollendung dieses Buches zu verwenden. Wie aber soll ich den vielen Gönnern danken, die mich durch ihre Antworten auf meine Fragen unterstützt haben, und deren Namen ich noch nicht einmal alle nennen kann! Nur von Euch darf ich nicht schweigen, ihr lieben Freunde, die ihr mir und meinem Werte einen so großen Teil eurer Zeit geschenkt habt! Hugo Grefmann hat alles,

was ich ihm je habe leisten können, bei weitem dadurch übertroffen, daß er fast alle meine Manuskripte zu den Psalmen durchgesehen und mit Abänderungsvorschlägen bedeckt hat. An vielen Stellen habe ich diese übernommen und dabei seinen Namen genannt; wie wertvoll mir diese seine Anregung gewesen ist, läßt sich daraus freilich nicht erkennen. Bei der Drucklegung haben mir meine Marburger Schüler und Freunde aufs dankenswerteste geholfen: W. Baumgartner hat sämtliche Bibelzitate und viele andere, dazu noch die Zitate der alten Übersetzungen sowie die hebräischen Wörter verglichen und mir einen reichen Stoff von allerlei Parallelen geliefert: zusammengenommen eine wahrhaft ungeheure Arbeit; H. Jahnow hat die Druckfehler aufgespürt und in ihrem ausgezeichneten Formensinn meinen Stil ausgefeilt. Pfarrer Lic. Dietrich in Wadernheim bei Mainz hat mir einen Auszug aus Ginsburg, Liber Psalmorum (1913) zur Verfügung gestellt. Privatdozent Lic. J. Begrich in Halle hat die Register hergestellt und bei den letzten Bogen die hebräischen Worte noch einmal durchgesehen. So habe ich erfahren dürfen, daß eines der schönsten Geschenke, die die Wissenschaft verleiht, die Freundschaft ist, die die Gleichgestimmten verbindet.

Inhalt.

	Seite
Dorwort	V – XIV
Abfürzungen	XV
Berichtigungen	XVI
Kommentar	1 – 623
Anhang:	
I. Verzeichnis der in diesem Kommentar erstmalig gemachten Textverbesserungs- Vorschläge	624 – 626
II. Neue Bedeutungen und neue Worte	626
III. Verzeichnis ausgewählter Termini Technici	626 – 627
IV. Sachregister	628 – 636
V. Ausgewählte Literatur zu den Psalmen	637 – 638
VI. Einige weitere beachtenswerte Textvorschläge	639

Abfürzungen

(soweit sie nicht selbstverständlich sind).

Nachbiblische Schriften.				
AchSyr	= Achitar in der syrischen Übersetzung.	K	= Ketib.	
AddEsther	= Additamenta Esther.	MS	= hebräisches Manuskript.	
AethHen	= Aethiopischer Henoch.	MSS	= hebräische Manuskripte.	
JesSir	= Jesus Sirach.	Occ	= Occidentales.	
OdSal	= Oden Salomos.	Or	= Orientales.	
OrMan	= Oratio Manasse.	Q	= Qeré.	
Psal	= Psalmen Salomos.	S	= Syrische Übersetzung, Peschitttha.	
SapSal	= Sapientia Salomos.	Σ	= Symmachus in den Hexapla.	
		Syro-hez	= Syrische Übersetzung der Hexapla.	
		Τ	= Targum.	
Textkritische Abfürzungen.				
'A	= Aquila		Sammelwerke u. a.	
E'	= Quinta	} in den Hexapla.	KAT	= Keilinschriften und das Alte Testament.
Θ	= Theodotion		KB	= Keilinschriftliche Bibliothek.
Θ	= Griechische Übersetzung der Septuaginta.		RE	= Realencyklopädie.
GA	= codex Alexandrinus.	RGG	= Religion in Geschichte und Gegenwart.	
GB	= codex Vaticanus.	ZAW	= Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.	
GU	= fragmenta papyracea Londinensia.	ZDMG	= Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.	
G-ff	= Septuaginta-Handschriften.			
Hier	= lateinische Übersetzung des Hieronymus.			

Die §-Zahlen ohne weitere Bezeichnung verweisen auf Gesenius-Kaußsch, Hebräische Grammatik 27. Aufl. 1902.

In den Übersetzungen

bedeutet ein kleiner Strich ' mitten in der Zeile, daß dort ein neuer masoretischer Vers beginnt.

Ebenda sind die in 'Häkchen' eingeschlossenen Worte durch Konjunktur erschlossen. Die in solchen Häkchen eingeschlossenen römischen Zahlen (also 'I', 'II' usw.) geben die Zahl der ausgelassenen Textworte an.

Die Zahlen am rechten Rande der metrischen Zeilen sind die Zahlen der Versfüße; so bedeutet 3 + 3 einen Vers von 6 Versfüßen mit dem Einschnitt in der Mitte, d. h. den von Sievers sogenannten „Doppeldreier“; 3 + 2 oder 2 + 3 den Fünfer; 4 + 3 oder 3 + 4 den „Siebener“; 4 + 4 den „Achter“; 2 + 2 + 2 den „Sechser“, der zwei Absätze hat; 2 + 2 den „Vierer“; 3 den einzeln stehenden „Dreier“. Außerdem scheint es noch einen Vers zu geben, der aus drei nebeneinander gestellten Dreiern besteht 3 + 3 + 3. Ein Fragezeichen neben diesen Zahlen bedeutet, daß die Berechnung des Verses fraglich ist. Manchmal ist eine zweite Zahlangabe (in Klammern) hinzugefügt; das bedeutet eine andere, aber weniger wahrscheinliche Versansetzung.

Nachträgliche Zusätze im Text, gewöhnlich im Anfang und zu Ende der Gedichte, sind Petit gesetzt. Wo zwei ältere Gedichte von späterer Hand zusammengearbeitet sind, ist das zu zweit stehende in Korpus Senats-*Fraktur* gedruckt.

Berichtigungen.

- S. 7 3. 22 v. u. für „Koffelini“ lies „Kofelini“.
- S. 8 3. 13 v. o. für „Jef 30⁴“ lies „Jef 30¹⁴“.
- S. 11 3. 13 v. u. für פָּדָאָם lies פָּדָאָם .
- S. 23 3. 15 v. o. für „das er“ lies „das er dem Jahve“.
- S. 37 3. 18 v. u. für בָּרַךְ lies בָּרַךְ .
- S. 77 3. 15 v. u. für „belehrt“ lies „belebt“.
- S. 127 3. 23 v. o. für „Rante“ lies „Ungnad“.
- S. 151 3. 18 v. o. für „§ 4, 7, 6, 8“ lies „§ 4, 7; 6, 8“.
- S. 162 3. 9 v. o. für יִשְׁמַע lies יִשְׁמַע .
- S. 179 3. 24 v. u. streiche „116“.
- S. 200 3. 19 v. u. für יַחֲמוּ lies יַחֲמוּ .
- S. 211 3. 15 v. u. für כִּפֶּר lies כִּפֶּר .
- S. 212 3. 7 v. u. für „§. Begrich“ lies „J. Begrich“.
- S. 235 3. 1 v. u. lies וְרִים .
- S. 251 3. 20 v. o. für שְׁבִלִיל lies שְׁבִלִיל .
- S. 301 3. 13 v. o. für „in Ewigkeit“ lies „zum Himmel“.
- S. 325 3. 24 v. u. für „R. Koehler“ lies „E. Koehler“.
- S. 409 3. 4 v. u. für לְהַשְׁמֵר lies לְהַשְׁמֵר .
- S. 418 3. 6 v. o. für „Siddur S. 106“ lies „Gebetbuch der Israeliten S. 106f“.
- S. 429 3. 19 v. u. ist durch einen Unglücksfall in vielen Exemplaren beschädigt; die Zeile muß heißen: „leitung § 3, 3); und auch diesmal werden die Eigenschaften, um derentwillen man ihm lob.“
- S. 466 3. 7 v. u. für בְּאֵלֵיהֶם lies בְּאֵלֵיהֶם .
- S. 470 3. 2 v. o. für „Saub“ lies „Sand“.
- S. 511 3. 19 v. u. füge zwischen „1-5“ und „41f“ ein „35-39“.
- S. 512 3. 20 v. u. für „II S. 27f“ lies „II S. 21f“.
- S. 569 3. 18 v. u. füge zwischen „עֲרִיתִי“ und „(6 C)“ ein „Plur.“.

Eine kurze Abhandlung über die musikalischen Zusätze, besonders in den Überschriften, steht am Schluß des Buches.

An vielen Stellen des Psalters, besonders in Ψ 73–83, haben spätere Hände „Elohim“ für „Jahve“ eingesetzt; in den folgenden Texten ist das Ursprüngliche stillschweigend hergestellt worden.

Psalm 1.

¹ Heil dem Manne, der nicht wandelt nach der Gottlosen Rat;	2 + 2 + 2.
auf der Sünder Weg nicht tritt, in der Spötter Kreise nicht sitzt;	3 + 3.
² sondern hat an Jahves 'Dienst' seine Lust und sinnt über sein Gesetz Tag und Nacht.	4 + 4.
³ Der ist wie ein Baum, ans 'I' Wasser verpflanzt, der seine Früchte bringt 'I', und des Laub nicht welkt. 'IV'.	4 + 4.
⁴ Nicht also die Frevler, 'nicht also', nein, wie die Spreu, die der Wind verweht.	3 + 4.
⁵ Drum bleiben die Frevler nicht im Gericht und die Sünder in der Gerechten Gemeinde.	4 + 3.
⁶ Denn Jahve kennt der Gerechten Ergehen, doch 'die Hoffnung' der Frevler ist verloren.	4 + 3.

Der Psalm ist ein „Weisheitslied“ vgl. Einleitung § 10, 2. Sein Inhalt ist die Vergeltungslehre, die bei den Weisen der späteren Zeit eine so große Rolle gespielt und ihr Denken beherrscht hat vgl. Einleitung § 10, 1. Dieser Glaube, daß es den Guten gut gehen müsse und den Bösen schlecht, ist besonders vom nachexilischen Judentum gepflegt, aber damals keineswegs erst entdeckt worden; vielmehr hat er in Israel von jeher seine Stätte besessen (vgl. die Artikel „Lohn und Vergeltung im AT“ und „Individualismus und Sozialismus im AT“ in RGG); ja, er ist „die erste große Grundwahrheit, auf welche die Reflexion auf moralische Dinge alle Völker geführt hat“ vgl. Paulsen, Ethik I⁴ S. 369. Auch die Form des ersten Teils, der „Segensspruch“, ist für die Weisheitsdichtung bezeichnend: so stellt der Weise den Lohn der Tugend dar vgl. Einleitung § 10, 6. Gern beginnt der Dichter sein Gedicht und der Sammler, der diesen Psalm allen andern voranstellte, den Psalter mit einem solchen, Glück bedeutenden Worte.

Das erste Stück 1–3 handelt von dem Frommen. Zunächst 1. 2 von seinem Tun, das 1 negativ und 2 positiv geschildert wird. 1 Seine erste Eigenschaft ist, daß er sich schlechterdings und in jeder Beziehung von den Gottlosen fern hält: das Judentum, in beständiger Gefahr, durch die Berührung mit den Heiden und mit abtrünnigen Volksgenossen Volkstum und Religion zu verlieren, hat sich nur durch immer wiederholte Absonderungen verteidigen können – man denke an die Zurückweisung der Samaritaner durch

die Gemeinde von Jerusalem und an die Trennung der Mischehen – und hat daher seinen Anhängern die Pflicht eingeschärft, sich vor der Ansteckung durch die „Gottlosen“ zu hüten. Der Psalmist macht diese völlige Scheidung des Gerechten von den Gottlosen an den drei körperlichen Zuständen des Menschen klar – ähnliche Redeweisen vgl. zu ψ 97z f –: im Gehen, Stehen und Sitzen läßt er sich nicht mit ihnen ein. Etwas farbiger als die beiden ersten ziemlich blassen Sätze ist der dritte: wo die Spötter zusammensitzen (ψ 264 f 7310), macht er nicht mit. Die Spötter, Vermessenen – das Wort ist ein Ausdruck der „Weisheit“ – sind diejenigen, die sich über Gott und Gottesfurcht lustig machen; wir dürfen sie uns als Weltmenschen denken, die nur irdische Mittel hochschätzen und gerade die Vergeltungslehre, die der Psalm verkündigt, spöttisch verhöhnen. Daß sie zusammensitzen, ist gewiß dem Leben entnommen. Sie werden, so auf der „Lästerbank“ sitzend, Witze ausgeheckt und Spottlieder gesungen haben, wie denn auf urtümlicher Stufe und noch jetzt bei Kindern Spott und Spottlied eine große Rolle spielen vgl. E. Schmidt, Anfänge der Literatur in der „Kultur der Gegenwart“ I 7 S. 19f. Zur Verspottung der leidenden Frommen durch die Gottlosen vgl. zu ψ 22s f und Einleitung § 6, 8. – 2 Positiv wird der Gerechte geschildert als Liebhaber des Gesetzes. Es ist in der Geschichte der Religionen ein nicht ganz selten zu beobachtender Vorgang, daß die Religion, nachdem sie durch erhabene Propheten einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, aus den Schriften der großen Vergangenheit einen Kanon bildet, den sie von nun an als den Inbegriff göttlicher Offenbarung verehrt. In solchen Zeiten besteht dann ein wesentlicher Teil der Frömmigkeit in der innigen Vertrautheit mit dem Buchstaben der heiligen Schrift vgl. Bouffet, Wesen der Religion S. 146f. So verwendet der Gerechte nach diesem Psalm seine ganze Zeit voller Freude auf das Studium des Gesetzes, um Gottes Willen immer besser zu lernen: eine bezeichnende Ausmalung jüdischer Frömmigkeit; vgl. Dt 67 17¹⁹ Josua 1s. Bemerkenswert ist, daß die Prophetenstelle Jer 17s ff, die der Psalmist hier nachahmt vgl. unten, vom Frommen sagt, daß er „Jahve vertraue“; hier ist an Stelle des Gottvertrauens die Gesetzesgelehrsamkeit eingetreten. 3 Diesem Tun des Gerechten stellt der Dichter den Segen gegenüber, den er dafür erhält. Das im dünnen Morgenland besonders eindrucksvolle Bild vom fruchttragenden und grünen Baum, der von der Hand des Gärtners wohlbedacht an das lebenerhaltende Wasser verpflanzt ist, ist im Alten Testamente beliebt vgl. ψ 52¹⁰ 92¹³ Hiob 29¹⁹. Ein Beispiel schildert L. Bauer, Volksleben im Lande der Bibel S. 188. Auch sonst wird der Mann bei den Semiten häufig mit einem Baum verglichen vgl. Jer 11¹⁹ Ez 17s ff 19¹⁰ ff und Pederesen, Eid bei den Semiten S. 85 A. 1.

Der zweite Teil 4. 5 handelt zunächst vom Geschick des Gottlosen. Seine böse Art stellt der Dichter nicht dar, weil er sie als bekannt voraussetzen kann und zugleich, weil er es verschmährt, sich auf so schlimme Dinge allzugenau einzulassen. Aus den mancherlei Anspielungen in den „Klageliedern“ vgl. Einleitung § 6, 8 ersehen wir, daß im Judentum den Frommen Weltfönder gegenüberstanden, die im Halten des Gesetzes lässig waren und die Religion gleichgültig oder gar feindselig betrachteten, eine Spaltung, wie sie bei höher entwickelten Religionen aufzutreten pflegt, und die sich in diesem besonderen Falle aus dem Einfluß der ausländischen Kultur, besonders auf die Reichen und die Machthabenden unter den Juden, erklärt. 4 Der Psalmist beschreibt ihr Ergehen, einen plötzlichen, endgültigen Untergang, mit einem Bilde, das er gleichfalls dem Leben der Pflanzen entnommen hat: eine solche Zusammenstellung von Bildern desselben Bereiches, die doch zugleich verschiedener Art sind, gibt dem hebräischen Geschmack als besonders geistreich vgl. zu ψ 103¹¹ f u. a. Das Bild von der verwehenden Spreu für ein spurloses Vergehen ist auch sonst häufig vgl. ψ 35s Hiob 21¹⁸ Jes 17¹³ Hof 13s u. a.: man pflegt im Morgenlande die Körner von der Spreu zu sondern, indem man sie auf hochgelegenen Tennen gegen den Wind wirft; dann faßt der Luftzug die Spreu und trägt sie davon, hin in die Lande, vgl. Bertholet, Kulturgeschichte Israels S. 145. – 5 Darum aber, weil die Freveler keinen Bestand haben, bleiben sie auch nicht in der „Gemeinde der Gerechten“; vielmehr hält Gott Gericht und scheidet Gute und Böse, indem er diese dahingehen läßt. Im Hintergrunde steht der Schmerz des

Psalmisten, daß in Israel so viel Spreu unter den Körnern liegt. Bei dem „Gericht“ ist nicht, wie es gewöhnlich geschieht, an das die endgültige Scheidung bringende, von den Propheten geweisagte (Mal 3,18 ff), jüngste Gericht zu denken, von dem wie von der Endzeit überhaupt in der Weisheitsdichtung niemals die Rede ist vgl. zu ψ 25,13 37,13 91,16, wie denn auch sonst die prophetischen Gedanken die Weisheitsdichtung i. g. nicht beeinflusst haben vgl. Einleitung § 10,3; vielmehr ist mit dem „Gericht“ hier das ständige gerechte Walten Gottes gemeint vgl. Qoh 12,14. — 6 Der Schlußsatz faßt beide Gedanken des Gedichtes zusammen. Manchmal mag es ja so aussehen, als ob Gott gegen Gut und Böse gleichgültig sei, wenn der Fromme in Nöten und Ängsten verkommt, der Gottlose aber gedeiht. Aber glaubt das nicht! Verzweifelt nicht! Gott kümmert sich um das Ergehen der Gerechten, aber das vermessene Selbstvertrauen der Frevler scheitert.

Der Psalm ist sicherlich nur ein bescheidenes Kunstwerk: Gedanken und Ausdruck bewegen sich in ausgefahrenen Gleisen. Der Hauptgedanke, das Geschick des Frommen und des Gottlosen, wird auch sonst im AT. an vielen Stellen ausgesprochen, und auch die Bilder vom grünenden Baum und von der Spreu sind geläufig. Besonders nahe steht der Psalm der Prophetenstelle Jer 17,8-9, in der gleichfalls Art und Ergehen des Gott-Mißfälligen und des ihm Wohlgefälligen nebeneinander geschildert und in ähnlichen Bildern dargestellt werden. Aber wie viel geistreicher ist Jer 17! Dort entspricht dem Frommen, der auf Jahve vertraut, derjenige, der Fleisch zu seinem Arm macht, und dem am Wasser grünenden Baum steht als Bild des Gottlosen der armselige, auf verbrannter Steppe nach Wasser schmachtende Wachholder entgegen. Der Psalmist hat beide Gegenstände viel weniger schön gebildet, indem er für das Geschick des Frevlers das geläufigere, aber dem ersten weniger entsprechende Gleichnis von der vergehenden Spreu wählte, und indem er das Gleichmaß des Ganzen dadurch störte, daß er eine Schilderung der Art des Gottlosen ausließ. Ferner stehen beim Propheten beide Teile als Segen und Fluch kraftvoll einander entgegen, während der Psalmist nur den Segen beibehalten, die Form des Fluches aber hat fallen lassen. Demnach kann kein Zweifel sein, daß der Psalmist den Propheten nachgeahmt, aber die Kunst seines Vorbildes nicht von ferne erreicht hat.

Der Psalm, der keine Überschrift trägt, ist dem ganzen Psalter oder einer Sonder-sammlung als Einleitung vorausgesetzt worden und zeigt uns, wie man in der letzten Zeit der Psalmdichtung, als die Spruchweisheit in diese eindrang (vgl. Einleitung § 10,7), die Psalmen verstanden hat. Reichtum und Tiefe des folgenden Buches wird durch dies Motto freilich keineswegs erschöpft. Dennoch sind die Worte des anspruchslosen Gedichtes in ihrem schlichten Ernst eindrucksvoll und durch ihre Stellung am Anfang des Psalters fast klassisch geworden.

Das späte Zeitalter des Psalms zeigt sich an seiner reflektierenden Art, seiner Gefährlichkeit, seiner Abhängigkeit von Jer 17,8 ff und besonders auch daran, daß er in den Formen der Spruchweisheit vom Gesetze redet, also zwei ursprünglich sehr verschiedene Gattungen verbindet. Eine genauere Ansetzung ist unmöglich. Unerlaubt ist es, den Gegensatz der „Gerechten“ gegen die „Frevler“, der das ganze Judentum durchzieht, insbesondere auf die Parteistreitigkeiten zur Zeit der Makkabäer zu beziehen, gegen Olshausen, Duhm² u. a., vgl. Einleitung § 12.

Der Text ist ziemlich verwahrlost, wodurch die Verse fast unkenntlich geworden sind. Da das ursprüngliche Versmaß, ähnlich wie das Vorbild Jer 17, wechselnde Verse enthalten zu haben scheint (gegen BideLL, P. Haupt, Duhm² u. a.), kann die Wiederherstellung nicht zu völliger Sicherheit gebracht werden. Sachßes (ZAW XXIX 1909 S. 199 ff.) Lesung des Psalms reißt mehrfach dessen Sinn auseinander und zerstört damit die Grundlage aller unserer metrischen Bemühungen; denn unsere gesamte Metrik ist auf der Beobachtung aufgebaut, daß sich in den Sinnesabschnitten gewisse Regelmäßigkeiten finden, und hat zur Aufgabe, die metrischen Gründe dieser logischen Abschnitte aufzuspüren.

1 Zunächst ein Sechser, eine Versart, die, obwohl bereits vor mehr als 20 Jahren von Sievers entdeckt, noch immer vielen Gelehrten unbekannt ist. — וְיִשְׂרָאֵל man beachte die beiden

Metheg, ein feierlicher Anfang vgl. Olshausen, Delitzsch. — Der Satz enthält einen Ausruf. — אשרי אשרי ראיש אשר Wortspiele. — ראיש: der israelitische Hausvater ist der Träger der Religion. — Die folgenden drei Sätze sind absichtlich ganz gleich gebaut. — Die Perfekte von einem schon früher dagewesenen und noch immer wiederholten Tun § 106k. — עַצַּת רְשָׁעִים Hiob 10s 21¹⁶. — הלך בְּעֵצָה einem Rate folgen, nach einer Gefinnung leben II Chron 22s vgl. Micha 6¹⁶ ψ 81¹¹ Jer 7²⁴. — עַמְדָּא auf einen Weg treten wie הַרְעִיב ψ 36s. — 2 כִּי אַם nach Negation „sondern“ § 163a. — Das zweimalige תּוֹרָה widerpricht einer Regel der hebräischen poetischen Stilistik, wonach der Ausdruck im parallelen Glied wechselt; Budde, Duhm² וְכָה; T hat zwei verschiedene Substantive, Graeg וּבְרֵעֵיךָ; oder ist mit Duhm¹ u. a. für בְּחֹרֶרָה zu lesen בְּיָרְאָה „in seiner Furcht, seinem Dienst“? zum Ausdruck vgl. die Nachahmung JesSir 637. — Zum Sinn vgl. ψ 112¹ 19^{8ff}. — יְהִגֶּה Impf. § 107g 1061. — „Tag und Nacht“ dasselbe in der sehr ähnlichen Stelle Josua 1s. — 3 וְהִיא „so ist er dann“ § 112x, erläutert der Sache nach אשרי; auch dies wie Jer 17^{6.8}; וְהִיא § 16g. — שָׂהַל „verpflanzen“ im Unterschied von נָטַע „pflanzen“. — עַל über, deutsch „an“ § 119cc. — פְּלִגִּים Bäche, Bewässerungsgräben, wie sie zu einem guten Baumgarten gehören Jes 58¹¹ Qoh 2s^f, bezeichnend besonders für die ägyptische (Dt 11^{10f}) und babylonische Landschaft. — פְּרִי und עֵלָה kollektivisch. — פְּרִי נְהַן Früchte liefern, bringen. — בְּעֵרָו „zu seiner Zeit“, d. h. zur richtigen Zeit, hier: zur Zeit der Obsternte, vgl. ψ 104²⁷ 145¹⁵ u. a. — יְבוּל plene zur Verdeutlichung der Form. — Ähnlich ist עֶז 47¹². — Die Verse (ein Fünfer und ein Sechser?) machen Schwierigkeit; am leichtesten streicht man nach Jer 17s mit Rothstein und Staerck² פְּלִגִּי und außerdem בְּעֵרָו, beides als Auffüllungen. — Text: „und alles, was er tut, führt er glücklich aus“; Subjekt ist nicht der Baum, sondern der Gerechte; die Worte geben also eine Erklärung des Bildes, freilich eine recht unnötige und nüchterne; da sie zudem dem Versmaß nach überschließen, sind sie als Zusatz aus Jos 1s zu streichen. — כל hier nicht Subjekt, sondern Objekt; הַצְּלִיחַ glücklich ausführen ψ 37⁷ Jos 1s Gen 39²³. — 4 Die Wiederholung des לֹא־כֵן bei ט „gibt dem Gliede erst die nötige Fülle“, Wellhausen, p. Haupt u. a. Dagegen ist ἀπό προσώπου τῆς γῆς = מִפְּנֵי הָאָרֶץ am Schluß der Zeile nach dem Versmaß unecht, Baethgen u. a. — 5a קוֹם bestehen bleiben, vor Gericht vgl. Nah 1⁶. Zum Sinne vgl. ψ 130³. — In 5b wirkt die vorhergehende Negation fort § 152z. — עַד צְדִיקִים vgl. ψ 111¹. — 6 begründet das, was bisher über das Geschick der Gerechten und der Frevler gesagt worden ist. — יָרַע sich kümmern ψ 37¹⁸. — רָדָה hier „Ergehen, Schicksal“ Jer 12¹. — רָדָה² fällt auf: 1) da dasselbe Wort schon in 6a vorkommt, 2) weil man sonst אָבַר von רָדָה nicht sagt. Soll man רָדָה¹ streichen, Sievers, Rothstein, oder יָבַר lesen? Schögl יַעֲוֶה ψ 146⁹. Vielleicht hat für רָדָה² ein ganz anderes Wort gestanden, und dem unaufmerksamen Abschreiber lag noch רָדָה vom Vorgehenden her im Ohr; ähnliche Fälle nicht selten vgl. D. 2 ψ 21⁹ 72¹⁷ u. a. Am ehesten würde man mit Cheyne² auf תְּקוּנָה raten; תְּקוּנָה „hoffnung“ wird mit אָבַר verbunden vgl. ψ 9¹⁹ Prov 10²⁸ Hiob 8¹⁵; für diese Lösung spricht, daß ψ 112, dessen Anfang ψ 1 nachahmt, ebenso zu schließen scheint. — תְּאֵבָר § 68c.

Psalm 2.

- | | |
|---|--------|
| ¹ Warum murren die Heiden,
und raunen die Völker vergebens? | 3 + 3. |
| ² Die Könige der Erde 'beraten' sich,
die Fürsten verschwören sich zusammen 'IV': | 3 + 3. |
| ³ „Laßt uns ihre Stricke zerreißen
und ihre 'Joch' von uns werfen!“ | 3 + 3. |

- ⁴Der im Himmel wohnet, lacht;
'Jahve' spottet ihrer. 3 + 3.
- ⁵Einst aber redet er zu ihnen im Zorn,
wird im Grimme sie schrecken. 4 + 3.
- ⁶Ich selbst aber 'bin' als 'sein' König 'gefürstet'
auf Zion, 'seinem' heiligen Berge. 3 + 3.
- ⁷IV Er sprach zu mir: „Ich nehme dich auf meinen Schoß' 'II',
ich selbst hab dich heute gezeugt. 4 + 3.
- ⁸Bitte 'I', so geb ich dir Völker zum Erbe,
zum Besitz die Enden der Welt! 4 + 3.
- ⁹Du magst sie mit eiserner Keule zerschmettern,
wie Töpfer: schirr sie zertrümmern!“ 3 + 3.
- ¹⁰Nun denn, ihr Könige, seid klug,
laßt euch warnen, ihr Richter der Erde! 3 + 3.
- ¹¹Unterwerft euch Jahve in Furcht
und küsst ihm zitternd 'die Füße'! 3 + 3.
- ¹²Daß er nicht zürne, und ihr den Weg verfehlt,
denn leicht kann entbrennen sein Zorn. 3 + 3.
- heil allen, die zu ihm flüchten! 3.

Die wichtigste Vorfrage zum Verständnis des prachtvollen, aber vielfach mißdeuteten Psalms ist die nach der Gattung, zu der er gehört, und nach der Situation, aus der er entstanden ist. Da das Gedicht einen König auf Zion verherrlicht (vgl. besonders 6), so ist es ohne Zweifel zu den „Königspsalmen“ zu zählen vgl. Einleitung § 5; und da alle Beispiele dieser Gattung im Psalter zu festlichen Veranstaltungen des fürstlichen Hofes gehören (§ 5, 6), so ist daselbe auch für diesen Psalm vorauszusetzen. Im Gedicht wird davon gesprochen, daß der König durch Jahve selber „heute“ als Sohn gezeugt worden sei 7; es muß sich also um die Feier der Thronbesteigung handeln wie bei so manchen andern dieser Gesänge vgl. Einleitung § 3; 5, 6. Nun bringt der Text in der Mitte 7-9, auch wohl 6 eine Rede des Königs selber, und dies ohne jede Einführung; es ist daher anzunehmen, daß das Ganze als Lied des Fürsten selber gedacht ist, wie wir denn eine Reihe solcher, von den Königen selbst gesungenen oder ihnen in den Mund gelegten Psalmen besitzen vgl. Einleitung § 5, 2. 5; 7, 9: erst bei dieser Auffassung erhält das Lied seinen klaren Zusammenhang. Also ein Lied des jüdischen Königs selber am Feste seiner Thronbesteigung. Begreiflich genug, daß der Sänger für solchen Mund und solchen Tag seine ganze Kraft aufgeboren hat. Diese Auffassung i. g. schon bei Ewald.

1-3 Die ersten Zeilen reden von einem solchen beginnenden Aufruhr der Völker, der Fürsten der Erde. Bisher sind sie Jahve und seinem Könige untertan gewesen; deren Joch haben sie getragen. Aber nun wollen sie sich empören. Zwischen den Zeilen ist zu lesen, daß es zu feindlichen Handlungen zunächst noch nicht gekommen ist, noch schwellt der Brand im Verborgenen: sie beraten und raunen im Stillen. Den König aber ergreift kein Schrecken! Bei dem Aufstand einer ganzen Welt, der in Kürze furchtbar losbrechen muß, graust es seiner Seele nicht! Der eigene Sieg und der Triumph seines Gottes ist ihm gewiß. Ja, er begreift es nicht, wie sie so töricht sein konnten, an Empörung auch nur zu denken! Verwundert fragt er: wozu all dies vergebliche Tun? „Was sind diese Asiaten für dich, Amon?“ sagt Ramses II. in der Schlacht von Kadesch, vgl. Erman, Literatur der Ägypter S. 329. - Der Form nach beginnt das Gedicht mit jähem, eindrucksvollem Einsatz: der Dichter sagt nicht, daß er die Völker raunen hört, sondern er beginnt sogleich damit, daß er sich über ihr Murren verwundert. Verwandt ist darin der prophetische Stil, der es liebt, sofort mitten in die Dinge hinein zu springen und mit einer Frage einzusetzen vgl. Jes 22: 63; Jer 46: (vgl. meine „Einleitungen“ zu H. Schmidt, Große Propheten² S. LV); doch ist es auch sonst

in Gedichten Sitte gewesen, mit einer Frage zu beginnen, vgl. ψ 52 82 101 132 151 u. a.; so noch in Dichtungen der Gegenwart: „Was ist des Deutschen Vaterland?“; „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“ usw. — 3 Die aufrührerischen Gedanken der Völker werden in der Form einer Rede derselben ausgesprochen; dergleichen ist häufig in Klageliedern des Volkes vgl. ψ 83s und Einleitung § 4, 7. Die Stride und 'Joch', von denen sie sprechen, sind ein beliebtes Bild für Fremdherrschaft; dem Stier liegt das Joch auf dem Nacken, das mit einem Strick befestigt ist vgl. Guthe BW Abb. 210; macht er sich frei, so zerreißt er den Strick und wirft das Joch von sich.

4—6 Der ersten Strophe von der Empörung der Heiden stellt die zweite mit plötzlichem Szenenwechsel entgegen, was Jahve und sein König dazu sagen. 4 Zuerst, wie es sich gebührt, über den Gott. Auf das Murren einer ganzen Welt antwortet Jahve mit einem Gelächter (ψ 59 371s)! Der im Himmel thronet, schaut hernieder auf dies Geschlecht der Zwerge, das sich gegen ihn erheben will. Er lacht und höhnt über diese ohnmächtigen Versuche! — Daß Jahve „der im Himmel Thronende“ genannt wird, malt also hier seine göttliche Erhabenheit über alle Angriffe irdischer Menschen. Daß er „lacht“ und „höhnt“, ist eine starke Ver menschlichung, wie sie der alten Religion Schwung und Kraft gegeben haben. 5 Einft aber wird der Gott schredlich dreinsfahren. Einft, wenn seine Stunde gekommen ist, wird er ein Donnerwort gegen die Empörer sprechen, daß sie in sinnverwirrendem Schreden auseinanderstieben. Solches „Schelten“ Jahves (רַץ), ebenso wie der grause Gottes schreden und die wirre Flucht der Feinde, sind uns besonders aus der prophetischen Eschatologie bekannt vgl. Jes 171s. In dem Worte „Einft“ liegt zugleich, daß dieser Gotteszorn heute und morgen nicht zu erwarten ist. — 6 Und nun redet der König, für er, auch über sich selber. Auch ihm wird nicht bange! Hoheitsvoll und siegesgewiß fährt seine Rede daher; ihr erstes Wort ist: „und ich“: er stellt sein „Ich“ unmittelbar neben, wenn auch hinter den Gott. Ich selber 'bin' als 'sein' König auf Zion 'bestellt'! Was wollen sie, diese frechen Vermessen! Wie können sie es wagen, sich gegen mich, Jahves König, zu erheben? Und mit besonderem Nachdruck nennt er den Sitz seines Königums: Zion, Jahves heiligen Berg! Der Fürst, der in Jahves eigenstem Heiligtum thront, dessen Thron steht fest! Der Glaube, daß der Zion Jahves Heiligtum schlechthin ist, stammt nicht erst aus nachexilischer Zeit (Duhn?), sondern ist schon bei Jesaias und im Deuteronomium bezeugt. So zuversichtlich aber und Gott vertrauend hört das Volk seinen Herrscher mit Freuden reden vgl. ψ 21s.

7—9 Und nun beruft er sich den Empörern gegenüber auf sein gutes Recht. In stolzen Worten verkündigt er selber das göttliche Orakel, das er dabei empfangen hat, und das ihm die Weltherrschaft zuspricht. Wie die christliche Legende von Konstantin berichtet, daß er einst das Gesicht in den Wolken sah, das ihm das Zeichen des Sieges offenbarte, so erzählt hier der jüdische König, wie ihn Gott zum Weltenherrscher ertoren hat. Man hat im alten Israel behauptet, daß der Herrscher Gottes Offenbarung erhalte vgl. I Sam 10 6 11 6 16 1s f Prov 16 10 I Reg 3 5 f II Sam 23 1 f f; ein solches, an den Herrscher ergangenes Orakel scheint Salomos Tempelweihspruch anzuführen vgl. I Reg 8 12 f G; derselbe Glaube vom Fürsten der Endzeit vgl. Jes 11 2 f f Psal 17 4s. Auch die Babylonier (vgl. Jastrow, Rel. Bab. u. Ass. I S. 443 f II S. 152), Ägypter (vgl. z. B. Erman, Literatur d. Ägypter S. 330) und überhaupt die Königsvölker des Altertums (vgl. Pfister, Kultus bei Paul²-Kroll, Real-Enz. der klass. Altertumswissensch. XI Sp. 2129 f) kennen diese Behauptung, die im AT gelegentlich auch von außerisraelitischen Herrschern vorausgesetzt wird vgl. Gen 20 3 f f 41 II Reg 18 2s II Chron 35 21 f Dan 2 1 4 2 5s. Der hier verkündete Gottespruch ist in zwei Varianten überliefert: Jahve nimmt den König auf seinen Schoß, und er nennt ihn seinen Sohn; beide Male ist die Fortsetzung, daß er ihm damit das Recht eines Sohnes, nämlich die Weltherrschaft, zuerteilt.

Zuerst über die Gottessohnschaft. Daß der Herrscher Sohn eines Gottes heißt, ist unter den Völkern des alten Morgenlandes nicht selten; so im Babylonischen, wo es von Hammurapi gesagt wird, daß Narduf ihn gezeugt habe vgl. KB III 1 S 126 f (andere Bei-

spiele bei Jastrow, *Rel. Bab. u. Ass.* I S. 152. 212. 394 vgl. auch Zimmern, *KAT³* S. 379, Paffrath, *Mitt. der Vorderas. Ges.* XXI 1916 S. 157f, Grefmann, *Ursprung der isr.-jüd. Eschatologie* S. 256); und auch der Pharao ist der Sohn des Re oder des Amon vgl. Erman, *Äg.*² S. 59. 467. Auch die besondere Form, daß der Gott dem Herrscher die Sohnschaft zuspricht: „Du bist mein Sohn“, „ich bin dein Vater“, ist in den verschiedenen Religionen die natürliche: letzteres in ägyptischen Liedern vgl. Roeder, *Urkunden zur Rel. d. alten Äg.* S. 158. 159. Solche Behauptung kann auf dem Gebiet der Vielgötterei im eigentlichen Sinne gemeint sein: der ägyptische König ist Re's Sohn „von seinem Leibe“ vgl. Erman, *Äg.*¹ S. 91; der neuen Königin, so erzählte man sich, nahe der höchste Gott in Gestalt ihres Gatten und erzeuge mit ihr den künftigen Herrscher vgl. Erman, *Äg. Rel.*² S. 49, auch Roeder, *a. a. O.* S. 159. Auch bei Homer rühmen sich die Könige vielfach der Abkunft von Zeus. Anders aber hier! Die hohe und reine Jahve-Religion, die aller Mythologie abhold ist, sträubt sich dagegen, daß von eigentlichen Söhnen Jahves gesprochen werde: dieser Gott hat nicht Weib noch Kind! Darum wird im ganzen AT der Ausdruck „Sohn Jahves“ überhaupt vermieden; und auch in ψ 2 wird das Wort nicht gebraucht. Und nur im übertragenen Sinne kann man den Gedanken ertragen; so wird das Verhältnis von Gott und König mit dem zwischen Vater und Sohn verglichen und aus dem Phönizischen ins Sittliche erhoben (1 Sam 7¹⁴ ψ 89²⁷). Daß auch hier ein bildlicher Sinn gemeint ist, sieht man aus der Form des Gottespruchs; die Worte: „du bist mein Sohn“ sind die Formel der Kindesannahme; wir kennen ähnliche Formeln des babylonischen Rechts vgl. *KB IV* S. 4f. 14f. 320f und das Gesetz des Hammurapi § 170f, vgl. Meißner, *Bab. u. Ass.* I S. 390; ähnlich sind die Formeln der Verlobung Hosea 1⁹ 2⁴, Gesetz des Hammurapi § 192 vgl. Meißner, ebenda I S. 157ff. 376f. 393. 406 und der Ehehiefung vgl. Meißner, ebenda I S. 403 und Staerk, *Jüdisch-aramäische Papyri aus Elephantine* G 4. Das Jahve-Wort des Psalms bedeutet also, daß der Gott den König zum Sohne angenommen hat.

Daselbe besagt der Sache nach die Variante: „ich nehme dich auf den Schoß“, zum Text vgl. unten. Das ist nichts anderes als die Handlung der Sohnesannahme. Mit einer solchen Handlung ahmt der Adoptierende die Natur nach vgl. Gen 30³ 50²³ Ruth 4¹⁰ Hiob 3¹², Num 11¹², Zimmern *KAT³* S. 379, Pfister, *Kultus Sp.* 2175f. (Paul²-Kro^{II}, *Realenz. der klass. Altertumswissensch.* XI). So wird auch der Pharao dargestellt, auf den Knien der Göttin sitzend vgl. Lepsius, *Denkmäler V* Blatt 62, vgl. auch Rossellini, *Monumenti I* Nr. 44, wo er von ihr stehend gesäugt wird, und von Assurbanipal heißt es, daß er der „Königin von Ninive“, d. h. der Ishtar, auf dem Schoß gesessen und von ihren Brüsten getrunken habe vgl. Zimmern, *Bab. Hymnen und Gebete II* S. 21, vgl. weiter Zimmern *KAT³* S. 379. Den Gedanken der Kindesannahme des Königs durch die Gottheit kennen also gelegentlich die Heiden auch.

Von den beiden Varianten ist die zu zweit besprochene, als die mythologischere, wahrscheinlich die ältere; die erste ist eingedrungen, eben weil man die zweite zu mythologisch fand.

Daß beide Worte von uns richtig aufgefaßt worden sind, zeigt auch das folgende Gegenstück: „ich selbst habe dich heute gezeugt.“ Der Ausdruck: „ich habe dich gezeugt“ kann zwar ursprünglich nur im eigentlichen Sinne gemeint sein vgl. das ägyptische: „ich bin dein Vater, der dich unter den Göttern erzeugte“, vgl. Roeder *a. a. O.* S. 159; aber der Zusatz „heute“ zeigt doch deutlich, daß der Dichter etwas ganz Anderes im Sinne hat; denn zu dem natürlich erzeugten Sohne, der doch schon vor langer Zeit entstanden ist, könnte man so nicht sprechen. Vielmehr hat der Dichter das Wort von der Zeugung umgebogen: von „heute“ ab, d. h. vom Tage der Thronbesteigung an, soll der Herrscher dem Gott so gelten, als wäre er sein eigenes Kind. Bis jetzt war ein Mensch sein Vater, so will er sagen, von heute ab will es Jahve selber sein. — Schließlich ist zu bemerken, daß die besprochenen Gottesworte am besten in den Mund einer weiblichen Gottheit passen würden; das würde darauf deuten, daß solche Sätze zuerst zur Verherrlichung heidnischer Könige ausgesprochen und von israelitischen Dichtern nicht erfunden, sondern nur nachgeahmt worden sind vgl. Grefmann, *Archiv f. Religionswissensch.* XX 1920 S. 9ff., *Einleitung* § 5, 12. 23.

8. 9 So wird der König Sions von Jahve „Sohn“ genannt. Der Sohn aber hat das Recht auf das Erbe (Gal 4; Mt 21³⁸ Mt 12^{6f}, im Babylonischen bedeutet *aplum* „Sohn“ und „Erbe“ zugleich) — dies ist der Hauptgedanke im ganzen Zusammenhang —, und das Erbe (הֲרִיטָה) des Sohnes Jahves ist die Weltherrschaft. Ganz ebenso ist es im Ägyptischen, wo der Gott dem Könige die Sohnschaft und die Herrschaft über die Völker zugleich zuspricht: „Ich bin dein Vater, der dich als Gott erzeugt hat, um auf meinem Throne König von Ober- und Unterägypten zu sein; ich befehle dir die Länder an, die ich geschaffen habe; — — die Fremdländer siegen vereinigt unter deinen Sohlen“ vgl. Roeder, Urkunden zur Rel. d. alten Äg. S. 158 vgl. 159ff. So heißt es auch hier im Psalm: dem Könige gehören, weil er der Sohn des Gottes ist, die Völker der Erde an. Er braucht nur ein Wort zu sprechen, so sind sie sein! Der göttliche Vater wird dem Sohn nichts versagen. Und er kann mit ihnen schalten, wie er will! Mit seiner furchtbaren Keule mag er sie, ganz nach Gutdünken, wie Töpfergeschirr (Jes 30⁴) in tausend Stücke schlagen. An den Völkern ist Jahve also nichts, an seinem Sohne alles gelegen! Wie weit entfernt ist solche Anschauung von der erhabenen prophetischen Hoffnung, daß sich Jahve einst auch den Völkern zu eigen geben will vgl. besonders Jes 19^{19ff}! Das Bild vom Zerfchlagen wie Töpfergeschirr ist bei den assyrischen Großkönigen häufig vgl. KB II S. 10f. Über Keulen als Waffen babylonisch-assyrischer und ägyptischer Herrscher vgl. Jahresberichte der deutschen Orientgesellschaft XIII 1911 S. 5 und die Abbildung bei Lanard, *Monuments of Niniveh* II Pl. 4, ferner Meißner, *Bab. u. Ass. I* Register unter „Keule“ und „Keulenzepfer“, Tafelabbildungen 38. 167, sodann Wiedemann, *Das alte Äg.* S. 238f. 60. 230 und die Abbildungen Nr. 3. 44. Daß der König eine eiserne Stange als Waffe braucht, führt ursprünglich in eine Zeit, da das Eisen noch selten und vornehm war, vgl. Wiedemann, *a. a. O.* S. 344f. und Meißner, *a. a. O.* I S. 265f.

10–12 Zum Schluß wendet sich der Herrscher an die Könige mit einem herrischen „Ultimatum“ und ermahnt sie, der Vernunft zu gehorchen: Widerstand ist Wahnsinn; so sollen sie sich lieber unter Jahves Herrschaft freiwillig unterordnen und zitternd 'seine Süße' küssen, ehe es zu spät wird, und sein furchtbarer Zorn entbrennt. Ist er doch ein zornmütiger Gott, dessen Grimm gar leicht losfährt! Wehe euch, wenn ihr zu lange im Trotz gegen ihn beharrt, bis ihm die Geduld reißt und ihr den Weg für immer verliert! Heil aber allen, die bei Jahve Zuflucht suchen; denn wer sich rechtzeitig unter seinen Schutz begibt, bleibt bestehen! — Man beachte, daß der König von den Fürsten hier nicht fordert, sich ihm selber, sondern vielmehr Jahve zu unterwerfen: denn wer ihm widersteht, empört sich wider den Gott. — Das Küssen der Süße als Zeichen der Unterwerfung Jes 49²³, im Ägyptischen (Eрман, *Äg.*² S. 82), im Babylonischen (Jastrow, *Rel. Bab. u. Ass. I* S. 514, Jensen, *KB VI* 2 S. 108f) und Assyrischen (Klauber, *Ass. Beamtentum* S. 15) und noch im gegenwärtigen Morgenlande (vgl. Marti, *RAM XXVIII* 1908 S. 59 A. 1, Kretschmer, *Neugriech. Märchen* S. 185) vgl. Einleitung § 5, 12.

Der israelitische König nimmt — das also ist der wesentliche Inhalt des Psalms — die Weltherrschaft in Anspruch. Ähnliche Schilderungen finden wir auch sonst ψ 18⁴⁴⁻⁴⁵ 72⁸⁻¹¹ 89²⁶ vgl. auch ψ 45^{13. 17} 110^{5f} und Einleitung § 5, 21. Nun ist es allerdings nicht ganz leicht zu verstehen, wie es zu einer solchen Behauptung hat kommen können, steht sie doch mit der Wirklichkeit, in der Israel und nun gar Juda im großen Ganzen der Weltgeschichte zu jeder Zeit so wenig bedeutet hat, in stärkstem Gegensatz; auch David hat nicht entfernt ein Weltreich besessen oder auch nur erstrebt.

Nun ist uns dieser Gedanke als Hoffnung der Propheten bekannt, wo er sich mit religiösen Idealen verbindet: einst soll, so hören wir namentlich bei Deuterosejaia, Jahve als einziger Gott in aller Welt anerkannt, und Gottes Volk soll dann das Herrenvolk der Erde werden. Daher hat es auch noch gegenwärtigen Erklärern nahegelegen, auch ψ 2 ebenso wie 110 und 72⁸⁻¹¹ eschatologisch zu fassen und auf den Messias zu beziehen; so zuletzt noch Kauffsch³, dagegen Kauffsch⁴-Bertholet. Aber der Wortlaut des Gedichts spricht deutlich dagegen. Man beachte vor allem, in wie eigentümlich schwankender Weise hier trotz aller

überſchwenglichkeit von dem Antritt der We'therrschaft und dem Zornesgericht über die Heiden geredet wird. Die Heiden wollen ſich empören, es iſt ihnen alſo ſchon vordem das Joſch auferlegt worden, ſo müſſen wir den Anfang verſtehen. Aber dann heißt es: der König braucht nur ein Wort zu ſprechen, ſo werden ſie ihm untertan; er kann, wenn er will, die Völker zermalmen; einſt, wenn die Zeit gekommen, wird Jahve ſurdhtbar loſfahren; wenn ſeine Geduld zu Ende iſt, wird ſein Zorn entbrennen; einſtweilen aber, ſo iſt hier die Vorausſetzung, iſt von alledem noch nichts geſchehen; nur verwirrt werden die Könige, ſich noch zu rechter Zeit zu beugen. Nach der einen Gedankenreihe gehört alſo die Unterwerfung der Heiden bereits zur Vergangenheit, nach der zweiten iſt ſie erſt für die Zukunft zu erwarten. Die erſte könnte allenfalls auf den Meſſias gedeutet werden, die zweite aber nicht, denn dieſer erſcheint ſogleich in der Fülle ſeiner Macht. Das Schwanfen aber zwiſchen beiden Vorſtellungen erklärt ſich vollauf, wenn hier dem regierenden König die höchſten Hoffnungen in den Schoß gelegt werden, wobei der Sänger die Wirklichkeit bald völlig außer Acht läßt, bald — wenigſtens zu einem gewiſſen Teil — ins Auge faßt. Für die Deutung des Pſalms ſpricht auch, daß die verwandten Stellen ebenſo vom gegenwärtigen König zu verſtehen ſind, vgl. die Erklärung und Einleitung § 5, 21, wie denn der Meſſias im Pſalter überhaupt nicht erwähnt wird.

Aber wie können ſo ausſchweifende Hoffnungen überhaupt entſtanden ſein? Zuerſt ausgeſprochen iſt die Idee der Weltherrschaft gewiß nicht in dem kleinen Iſrael oder gar in Juda, ſondern vielmehr in großen, viele Völker beherrſchenden Staaten. So iſt es ohne weiteres verſtändlich, daß ſich die ägyptiſchen, babylonisch-aſſyriſchen und ſpäter natürlich auch die perſiſchen Könige als die Herren der Welt haben feiern laſſen, vgl. Einleitung § 5, 22. Man betrachte z. B. die ägyptiſche Abbildung, wo Amon-Re dem Pharao fremde Völker übergibt, die hinter dem Gotte gefeſſelt dargeſtellt ſind, und ihm zugleich das Sichelſchwert darreicht, womit er ſie zerhauen möge (vgl. Erman, Ägypt. Rel.² S. 72; vgl. auch Grefmann, Altorient. Texte u. Bilder II Abb. 233. 265): das entſpricht völlig dem Grundgedanken des Pſalms. Das Ideal der Weltherrschaft wird alſo aus dieſen Weltſtaaten in Iſrael eingedrungen ſein. Hier aber hat dieſe Hoffnung zwei verſchiedene Stätten. Zunächst die volkstümlichere Form, die — wie wir geſehen haben — bei den Propheten wiederkehrt, wonach das Volk Iſrael einſt das Weltregiment erhalten ſoll. Daneben aber iſt dieſes Ideal am Hofe gepflegt worden: Königsdichter haben es in Nachahmung fremder Prunkgedichte aufgenommen, um ſo ihren Fürſten zu verherrlichen, wie ſie denn auch Davids in der Geſichte ſo viel beſcheideneres Reich mit ſo prachtvollen Farben ausmalen ψ 89²⁶ ff, vgl. Einleitung § 5, 23. Dieſer Urſprung der iſraelitiſchen Königsgedichte aus der Fremde wird beſonders aus dem Anfang gerade von ψ 2 deutlich; denn eine ſolche Empörung einer ganzen Welt hat man zwar in Iſrael oder Juda nie erlebt, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Hauptſtädte nie die Sitze eines Weltreichs geweſen ſind. Um ſo häufiger aber iſt dergleichen in den Weltſtaaten geſchehen: wenn der alte Zwingherr gefallen iſt, wankt das gewaltige Reich in ſeinen Fugen, und alle Völker, bis dahin in Joſch und Banden, benützen die günſtige Gelegenheit, um ſich wieder die Freiheit zu erwerben. Da mag der Dichter den jungen Fürſten die Gefahr der Lage ſchildern, aber ihn zugleich auch ausſprechen laſſen, daß die Gottheit ſelb. r ihn über alle ſeine Feinde triumphieren läßt, und das Reich neu ſtiften wird. Vgl. die Orakel an Affurbanipal bei Jaſtrow, Rel. Bab. u. Aſſ. II S. 170 ff. So zeigt ſich alſo gerade hier, wie ein iſraelitiſcher Königsſalm lebendig wird, ſobald man die Herkunft ſeines Grundmotivs aus der Fremde annimmt. Vgl. Grefmann, Urſprung der iſr.-jüd. Eſchatologie S. 253 f. — Um anſchaulich zu machen, wie man auch in einem nicht allzugroßen Reich ungeheure Worte gebrauchen kann, weiſen wir noch auf den Gejang hin, mit dem das Volk von Orleans 585 König Guntram begrüßte: „Der König lebe, und ſeine Herrſchaft mehre ſich über alle Völker viele Jahre“ vgl. Gregor v. Tours VIII 1.

Die genauere Zeit des Gedichtes iſt unmöglich zu beſtimmen. Ob dies ganz ins Kleſenhafte gemalte Bild überhaupt in der Wirklichkeit einen beſtimmten Anlaß hat, iſt